

Dietrich Lohrmann

EPIKUR UND LUKREZ IM MITTELALTER

Von dem preisgekrönten Literaturhistoriker Stephen Greenblatt erschien 2011 ein sehr erfolgreiches Buch mit dem Titel *The Swerve. How the World became modern*¹. Greenblatt erzählt darin die Wiederentdeckung des berühmten Naturgedichtes des römischen Dichters Lukrez 1417 durch den italienischen Humanisten Poggio Bracciolini in einem deutschen oder schweizerischen Kloster und berichtet als Literaturhistoriker nicht nur über die Frage, wie die Renaissance begann (so der deutsche Untertitel), sondern über die gesamte nachfolgende Rezeption des Naturgedichts bis zu Thomas Jefferson und Albert Einstein. Von Jefferson, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten (1743-1826), erfährt man, dass er allein fünf Editionen des lateinischen Lukrez besaß, dazu Übersetzungen in mehreren modernen Sprachen. Einstein war vor allem durch die 1923 erschienene Lukrezübersetzung von Hermann Diels ins Deutsche beeindruckt und schrieb für sie ein Vorwort, das auch im Nachdruck der Lukrezausgabe der Sammlung Tuskulum von 1991 beigegeben ist. Lukrez' Gedicht ist, wie man sieht, nicht nur ein wichtiges Zeugnis der alten Naturphilosophie, die Lukrez mit Bewunderung aus der Lehre des griechischen Philosophen Epikur ableitete, sondern zugleich immer noch eine anziehende Lektüre für moderne Physiker und Wissenschaftshistoriker. Insofern ist die Darstellung von Greenblatt willkommen. Für die mittelalterliche Vorgeschichte bringt sie fast nichts. Sie wiederholt stattdessen zur Kontrastbildung mit der Zeit der Humanisten das übliche Bild mittelalterlicher Freudlosigkeit und Selbstquälerei.

¹ S. GREENBLATT, *The Swerve. How the World Became Modern*, New York-London, W. Norton, 2011. Deutsch unter dem Titel *Die Wende. Wie die Renaissance begann*, München, Siedler Verlag, 2012. Wichtige Ergänzungen bei F. FLORES, *Le scoperte di Poggio e il testo di Lucrezio*, Napoli, Liguori, 1980 (nicht gesehen), und S. GAMBINO LONGO, *Savoir de la nature et poésie des choses. Lucrèce et Épicure à la Renaissance italienne*, Paris, Champion, 2004, hier besonders Kapitel 3 mit dem Titel: «Corriger Aristote par Lucrèce».

1. *Die communis opinio*

Auch die gängigen Darstellungen der mittelalterlichen Literaturgeschichte bringen zur Überlieferung des Lukreztextes meist nicht mehr als den Verweis auf die Wiederentdeckung durch Poggio Bracciolini. Dem entspricht die Vorstellung von der geringen Bedeutung Epikurs für diese Zeit. Veranschaulichen lässt sich dies am besten anhand seiner Behandlung im Lexikon des Mittelalters. Einen eigenen Artikel zu Epikur gibt es dort nicht; verwiesen wird auf das Stichwort "Lucretius im Mittelalter", das von dem bekannten Literaturhistoriker Franz Brunhölzl verfasst ist. Er schreibt:

«Gelegentl. Spuren der Kenntnis glaubt man in karol. Zeit beobachten zu können; am ehesten im prosod. Florileg des Micon v. St-Riquier, vielleicht auch sonst noch gelegentl. in Westfranken, während Hrabanus Maurus und andere wohl aus zweiter Hand zitieren. Später kommt nur noch vereinzelt Erwähnung des Namens, kaum Kenntnis des Werkes vor, bis Poggio Bracciolini anläßl. des Konstanzer Konzils (1417) eine Hs. (vielleicht das Murbacher Exemplar) entdeckte und eine Abschrift vornahm»².

Die Wirkung Epikurs und des Epikureismus im Mittelalter wird hier verquickt mit der Überlieferung des Lukrezgedichtes, sie erscheint als unbedeutend, was beides nicht der Fall ist. Aufhorchen lässt allein schon die Tatsache, dass die fünf wichtigsten Handschriften des Naturgedichtes von Lukrez auf das 9. Jahrhundert zurückgehen (zwei vollständige, drei Fragmente, dazu Erwähnungen in Bibliotheksinventaren). Greenblatt tut das mit der Bemerkung ab: «The survival of the disciple's once

² F. BRUNHÖLZL, *Lucretius im Mittelalter*, in: *Lexikon des Mittelalters*, München-Zürich, Artemis & Winkler, 1980-1999, Bd. V (1991), Sp. 2164. Die Aussage von M. LANDFESTER, *Lucretius [III 1] Carus, Titus (Lukrez)*, in: *Geschichte der antiken Texte*, hrsg. von DEMS., Stuttgart, Metzler'sche Verlagsbuchhandlung, 2007 [Der neue Pauly. Supplement, 2], S. 374, die handschriftliche Überlieferung gehe zwar auf die karolingische Zeit zurück, das Werk sei im Mittelalter aber «nicht präsent», geht an der Wirklichkeit vorbei. Ovid hatte geweissagt, die Dichtung des Lukrez werde erst untergehen, wenn der Weltuntergang erfolge: Publius Ovidius Naso, *Liebesgedichte. Amores, lateinisch-deutsch*, hrsg. von N. HOLZBERG, Düsseldorf-Zürich, Artemis & Winkler, 1999 [Sammlung Tusculum], 1.15.23, S. 46. Auch das war im Mittelalter für Ovidkenner präsent. Wertvolle Hinweise bei M. MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, München, Beck, 1911, Bd. I, S. 296, 748.

celebrated poem was left to fortune». Es sei Zufall gewesen, dass einst ein Mönch in einem mittelalterlichen Skriptorium das Gedicht kopiert habe, bevor es für immer «hinwegmoderte»³. Ein Blick in die nunmehr schon klassische Überlieferungsgeschichte der antiken lateinischen Literatur von L. D. Reynolds hätte insofern helfen können als hier zentrale Hinweise zur Überlieferung zusammengestellt sind.⁴

Entscheidend ist die Frage, ob es im Mittelalter eine ernsthafte inhaltliche Auseinandersetzung mit den Gedanken des Epikur gegeben hat, wie sie durch Lukrez, aber auch auf anderen Wegen vermittelt worden waren. Nach gängiger Auffassung ist dazu wenig bekannt. Die lebensfrohe, allzu sinnenfreudige Lehre des Epikur passte angeblich nicht in die strenge, eher stoische Welt des Mittelalters, weshalb die gelehrte Literaturgeschichte zum lateinischen Mittelalter sich mit Epikur auch kaum auseinandergesetzt hat⁵. Somit hätte ferner auch die für die Geschichte der Physik so wichtige Lehre von den Atomen⁶, die Lukrez im Anschluss an Epikur vermittelte, im Mittelalter keine Rolle gespielt. Diese Auffassung ist in mehrfacher Hinsicht falsch. Der Name Epikur und die stark vereinfachten Auffassungen seiner Schüler, der Epikureer, waren dem Mittelalter nicht unbekannt, wenn auch vielen in vieler Hinsicht nicht willkommen. Im Anschluss an einige neuere Forschungen ist das hier darzulegen. Ergänzend folgt ein Versuch zu erklären, auf welchem Wege das Gedicht in der Karolingerzeit durch mehrere Abschriften gerettet werden konnte und einige seiner Auffassungen bald danach schon intensiv diskutiert wurden.

³ GREENBLATT, *The Swerve*, S. 109.

⁴ L. D. REYNOLDS, *Texts and Transmission. A Survey of the Latin Classics*, Oxford, Clarendon, 1983, S. 218-222.

⁵ Näheres dazu bei A. ROBERT, *Epicure et les Epicuriens au Moyen Age*, in: «Micrologus», XXI (2013), S. 3-45. Nachdrückliches Lob des Philosophen Epikur erscheint in dem Gedicht des Lukrez am Anfang des ersten, dritten und fünften Buches, im ersten Buch ab Vers 61. Ich benutze die gut untergliederte lateinisch-deutsche Ausgabe von Hermann DIELS: LUKREZ, *VON DER NATUR. DE NATURA RERUM*, HRSG. VON H. DIELS, Berlin, Akademie Verlag, 2013 (1. Aufl. Berlin 1923) [Sammlung Tusculum]. Gute Gliederung und Kommentare hat auch die lateinisch-italienische Ausgabe: *Lucrezio. La natura delle cose*, hrsg. von G. MILANESE, Milano, Mondadori, 1992.

⁶ Zu den Atomlehren des Mittelalters siehe u.a. die vorzüglichen Darstellungen von K. LASSWITZ, *Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton*, Leipzig, Teubner, 1890, 2 Bde., B. PABST, *Atomtheorien des lateinischen Mittelalters*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, und W. R. NEWMAN, *Atoms and Alchemy*, Chicago-London, The University of Chicago Press, 2006.

Zuvor sei noch bemerkt, dass fast zeitgleich mit dem Bekanntwerden des Lukrezschen Naturgedichtes ab 1417 auch die von Diogenes Laertius im 3. Jahrhundert verfasste, ausführliche Biographie des Epikur durch den italienischen Humanisten und Theologen Ambrogio Traversari ins Lateinische übersetzt wurde⁷. Neben seinem dritten Buch über Platon ist das zehnte Buch des Diogenes das einzige, das sich mit Epikur nur einem griechischen Philosophen allein widmet. Wichtig ist ferner, dass die Prosa des Diogenes wesentlich leichter verständlich ist als die kunstvollen Verse des Lukrez. Somit hat die Welt der Moderne ihre Kenntnis von der Naturlehre des Epikur auch wesentlich leichter und differenzierter aus dieser Biografie entnehmen können. Wer etwa die Atomlehre Epikurs aus den Versen des Lukrez ableiten wollte, musste Scharfsinn und tunlichst auch Vorkenntnisse mitbringen. Er fand die Atomlehre klarer dargestellt bei Diogenes Laertius⁸.

Die lateinische Übersetzung des Diogenes Laertius durch Ambrogio Traversari ist erst ab 1433 in der Welt der italienischen Humanisten bekannt geworden⁹. Dasselbe gilt mit leichten Abstrichen aber auch für das Gedicht des Lukrez, denn Poggio Bracciolini, der Entdecker von 1417, gab, wie seine Briefe zeigen, seine zahlreichen Neufunde, darunter den kostbaren Lukrez, zunächst in die Obhut des gelehrten Kartäusers Nicolò Niccoli. Dieser ließ sich mit der Abschrift und der philologischen Analyse Zeit, so dass Poggio ihn seit 1425 ständig mahnen musste, ihm

⁷ DIOGENES LAERTIUS, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, übersetzt von O. APELT, Hamburg, Meiner, 2008, Bd. II, S. 209-322. Titel der lateinischen Übersetzung: *De vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum virorum*. Zu den Daten siehe Näheres bei GAMBINO LONGO, *Savior*, S. 21f. (seit 1414 Ankunft in Italien) und E. KESSLER, Einleitung, in: *Lorenzo Valla, Von der Lust oder Vom wahren Guten. De voluptate sive de vero bono, lateinisch-deutsche Ausgabe*, hrsg. und übersetzt von P. M. SCHENKEL, München, Wilhelm Fink, 2004, S. 11.

⁸ Zunächst dominierte nach der Entdeckung des Poggio die Auseinandersetzung mit Epikurs authentischer Lehre vom glücklichen Leben. Lorenzo Valla und andere Humanisten griffen sie begierig auf. Für Kurt Flasch bewirkte Vallas Dialog geradezu eine Wende von der durch Boethius übermittelten stoischen Grundhaltung des Mittelalters zu der lebensfreundlicheren Sicht der Renaissance. K. FLASCH, *Das philosophische Denken im Mittelalter*, Stuttgart, Reclam, 1988, S. 590-592. Vgl. KESSLER, Einleitung, S. XXIV-XXV, hier besonders in Anm. 93 das Zitat aus der Praefatio von Vallas *De voluptate*: «Nicht genug nämlich, dass wir den Epikureern – Leuten, die man abtat und verachtete – den Vorzug vor den Wächtern der Ehrbarkeit geben, [...]».

⁹ Der Erstdruck des lateinischen Textes erfolgte in Venedig 1475, des griechischen Textes in Paris erst 1570 durch Henricus Stephanus (Henri Etienne).

“seinen Lukrez” zurückzuerstatten. Erst 1429 hatte er damit Erfolg¹⁰, und erst danach beginnt, wie es scheint, die inhaltliche öffentliche Auseinandersetzung mit der Lehre des Epikur sowohl auf der Grundlage der Biographie des Diogenes Laertius wie der des Lukrezschen Naturgedichtes¹¹.

2. Epikureismus im 12. und 13. Jahrhundert

Zu Zeiten Plinius' des Älteren im 1. Jahrhundert nach Christus war die lebens- und genussfreudige Lehre des Epikur noch wohlgeboten und offenbar weit verbreitet. Nach Plinius brachten die Leute «die Gesichtszüge des Epikur in die Schlafgemächer» und trugen sie mit sich herum, an seinem Geburtstag opferten sie und begingen «in jedem Monat gewissenhaft den zwanzigsten Tag als Feiertag»¹². Diese Wertschätzung hat sich im Laufe der Spätantike und des früheren Mittelalters grundlegend geändert. Der Philosoph Epikur befand sich nach der Ansicht Dantes um 1300 im sechsten Kreis der Hölle.

Das sah der gelehrte Johannes von Salisbury um 1155, als er am Hof des jungen Königs Heinrich II. von England im Dienst des Kanzlers Thomas Becket stand, noch anders. Das ausschweifende Leben der Kurialen, das er am Hof beobachtete, stieß ihn ab, von einer Verdammung in die Hölle hielt er nichts. Sein Dienstherr Thomas Becket, der zunächst selbst an der Spitze eines lebensfreudigen Gefolges stand, er-

¹⁰ E. WALSER, *Poggius Florentinus. Leben und Werke*, Leipzig-Berlin, Teubner, 1914, S. 106. Aus Poggios Nachlass geht hervor, dass er ein Exemplar des Diogenes Laertius auf Pergament besaß (vgl. ebd., S. 420, Nr. 33). In einem undatierten Brief Poggios an Francesco Marescalco ist außerdem die Rede von einem Diodorkopisten, der den Laertius ausschreiben solle (ebd., S. 528 Nr. 83).

¹¹ GREENBLATT, *The Swerve*, S. 221-222 bemerkt, dass Poggio zwar Entdecker des Lukreztextes war, sich aber inhaltlich nie mit ihm identifizierte («never associated himself or even grappled openly with Lucretian thought»). Umso heftiger verklagte er später seinen Rivalen Lorenzo Valla wegen dessen häretischer Anlehnung an Epikur. Ob Valla in seinem berühmten Dialog *De voluptate* den Lukrez und das 10. Buch des Laertius schon kennen konnte oder nur davon gehört hatte, bleibt offen. In jedem Fall kannte er das Alterswerk des 1417 verstorbenen Kardinals Francesco Zabarella, *De felicitate libri III*, wo er aber nicht viel Gutes über Epikur finden konnte (Erstdruck Padua 1655, vgl. WALSER, *Poggius* S. 99-100)

¹² C. Plinius Secundus d. Ä., *Naturkunde*, Bd. V: *Metallurgie, Kunstgeschichte, Mineralogie*, hrsg. von R. KÖNIG, Düsseldorf, Artemis & Winkler, 2008, XXXV 5, S. 54.

munterte ihn, sich mit den Philosophen der Antike weiter auseinanderzusetzen. Epikur erhielt dabei eine herausragende Behandlung, insofern als Johannes von Salisbury um 1159 im letzten Kapitel seines gegen die Glücksvorstellungen der Kurialen gerichteten Hauptwerkes *Policraticus* (Untertitel: *De nugis curialium*) gerade zu diesem Thema eindringliche Empfehlungen formulierte. Schon der Titel dieses Kapitels sagt es deutlich: «Über den sichersten Weg, zu den Glücksvorstellungen der Epikureer und deren Versprechungen zu gelangen»¹³. Die Lehren der Epikureer werden hier zwar nicht gutgeheißen, aber sie werden ernst genommen.

Der französische Philosophiehistoriker Aurélien Robert ist darauf 2013 näher eingegangen¹⁴. Er zeigt, dass die Vorstellungen von den Lehren Epikurs seit dem 12. Jahrhundert wesentlich von den Aussagen des Johannes von Salisbury bestimmt wurden und weit verbreitet waren. Im Einzelnen zitiert er Stellen, die erkennen lassen, dass der gelehrte Engländer nach seinen Studien bei den berühmtesten Lehrern in Paris und Chartres sich keineswegs mit totaler Ablehnung begnügte. Einige seiner Sätze seien hier wiedergegeben, zunächst eine Definition des Glücks in Johanns Gedicht *Entheticus*, das in einer längeren Fassung schon vor dem *Policraticus* entstanden ist, etwa 1155¹⁵: «Als Summe des Glückes glaubt ein anderer [Epikur] an die Freuden des Geistes, er lehrt, alles sei der Lust untergeordnet. Das ist zwar richtig, aber nur, wenn es die reine Lust ist, [...]»¹⁶. In demselben Gedicht grenzt er sich deutlich von diesen Positionen ab: «Für Bücher ist eine rostgefärbte Hand nicht geeignet, auch kann Geld die Herzen nicht für Bücher öffnen. Geld und

¹³ *Ioannis Saresberiensis, episcopi Carnotensis, Policratici sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII*, hrsg. von C. C. L. WEBB, 2 Bde., Frankfurt, Minerva, 1965 (1. Aufl. Oxford, 1909), VIII 25, S. 418: «Quae via fidelissima sit ad sequendum quod Epicurei appetunt vel pollicentur.»

¹⁴ A. ROBERT, *Epicure et les Epicuriens au Moyen Age*, in: «Micrologus», XXI (2013), S. 3-45.

¹⁵ John of Salisbury, *Entheticus maior et minor*, hrsg. und übersetzt von J. VAN LAARHOVEN, Leiden, Brill, 1987, 3 Bde. [Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 17]. In einer Kurzfassung hat Johannes von Salisbury das *Entheticus*-Gedicht auch seinem *Policraticus* vorangestellt. Zur Überlieferung von Lukrezversen im 10. bis 12. Jahrhundert vgl. B. MUNK OLSEN, *L'étude des auteurs classiques latins au XI^e et XII^e siècle*, Paris, C.N.R.S., 1985, Bd. II, S. 85-89.

¹⁶ Johannes von Salisbury, *Entheticus*, vv. 527-529, S. 141: «Esse boni summam putat alter gaudia mentis, / atque voluptati cuncta subesse docet. / Hoc equidem recte, sed si sit pura voluptas, [...]».

Bücher schätzen kann nicht ein und derselbe. Deine Gefolgschaft, Epikur, verfolgt die Bücher!»¹⁷

Johannes spricht den Philosophen Epikur hier direkt an, nicht, weil er seine weitgehend verlorenen Schriften gekannt hätte, wohl aber weil er ahnt, dass zwischen der Lehre des Philosophen und den Vorstellungen seiner Anhänger ein wesentlicher Unterschied bestehen müsse. Er warnt vor den mehr aufs Geld schauenden Gefolgsleuten des Königs. Was Johannes hier andeutet, ist seine deutliche Abneigung gegenüber Höflingen, die Bildung und Vergnügen in Eintracht sahen, für ihn aber Verächter der christlichen Buchkultur waren. Solche Leute fand er am Hof des Königs Heinrichs II. von England offenbar reichlich.

Das siebte Buch seines Hauptwerkes *Policraticus* ist der Auseinandersetzung mit einer großen Zahl antiker Philosophen und mit einigen ihrer mittelalterlichen Nachfolger gewidmet. Es beginnt mit einer Ansprache an den Kanzler Thomas, der ihn davon abgehalten hatte, beim Austritt aus dem Kreis der Kurialen sich ganz von der Auseinandersetzung mit den Philosophen zu lösen und nichts mehr darüber zu schreiben. Johannes nennt zuerst die Platoniker (Akademiker), sie seien bescheidener als die verblendeten anderen Philosophen bzw. Vertreter von Philosophenschulen. Die Epikureer bilden ihm zufolge nur eine von diesen Schulen. Das 15. Kapitel geht auf Epikur und die Epikureer näher ein. Der Titel kündigt an: «Worauf Epikur und die Seinen das höchste Gut setzen, und dass man zum Genießen nur durch vielerlei Mühen gelangt».¹⁸ Epikur und die Epikureer werden im Schlusssatz erneut auseinandergelassen, der Kern der Lehre vom Glücklichen Leben aber nicht angetastet:

«So behaupten nun Epikur und die ganze Schar seiner Anhänger, ein glückliches Leben sei das, welches sich stets so großer Heiterkeit erfreue, dass Trauer und Wirrnis oder leichte Erregung nicht eintreten. Diese Definition ist zwar wahr und könnte nicht runder ausfallen. Jedoch von ihr ausgehend zerfloss seine Gefolgschaft in die Sinnengelüste und glaubte, dadurch werde sie besonders glücklich sein.»¹⁹

¹⁷ Ebd., vv. 269-272, S. 247: «Nulla libris erit apta manus ferrugine tincta, / Nec nummata queunt corda vacare libris / Non est eiusdem nummosque librosque probare / Persequiturque libros grex, Epicure, tuus.»

¹⁸ Ebd., VII 15, S. 153: «In quo Epicurus et sui summum bonum constituent, et quod per labores multos itur ad voluptates.»

¹⁹ Ebd., VII 15, S. 154: «Siquidem Epicurus et totus grex sodalium eius uitam beatam assertit quae semper tanta iocunditate letatur, ut tristitiae et perturbationis non in-

Starke Polemik und Verleumdung des Philosophen, wie sie aus den Schriften der Kirchenväter bekannt waren, fehlen bei Johannes von Salisbury.²⁰

Das achte Buch des *Policraticus* wird noch deutlicher. Erst hier erklärt Johannes seine Ablehnung näher und will zugleich einen besseren Weg zeigen. Im 24. Kapitel heißt es, die Welt sei voll von Epikureern («Epicureis plenus est»), wenn sie sich auch so nicht nennen. Nur wenige Menschen folgten nicht der Libido, aber sie erreichten nicht ihr Ziel der Glückseligkeit. Breit ist ihre Straße, sie führt zum Tod: «Lata est ergo Epicureorum via et haud dubium ducit ad mortem».²¹ Aus der Quelle der Lust entspringen für sie die Flüsse der Laster, in ihnen fließen zusammen die Raublust des Löwen, die Wildheit des Tigers, die Fressgier des Wolfes usw. Das letzte Kapitel des gesamten Werkes (VIII 25) soll die «via fidelissima», den zuverlässigsten Weg zu dem beschreiben, was die Epikureer erstreben und versprechen, aber nicht halten.

«Willst du kennenlernen, was auf dich zukommt? Die Erwartung der Gerechten heißt Freude. Willst du deine Heiterkeit auf ewige Dauer verlängern, (so bedenke): Die Gerechten leben ewig, sie sind im Frieden, obwohl sie den Toren als sterblich erscheinen. Hier erreichst du den wahrsten und glaubwürdigsten Zustand, den Epikur sich wünscht, und wenn du ihn behältst, bist du glücklich».²²

Aurélien Robert leitet aus seiner wesentlich vollständigeren Präsentation der Zitate ab, dass Johannes von Salisbury letztlich eine christlich begründete Glückseligkeit erstrebte und die allgemeine Ablehnung der epikureischen Auffassung sich nur durch die jahrhundertelange Polemik und Verzerrung seiner Lehre ergab. In jedem Fall dokumentiert Robert

terueniat uel tenuis motus. Vera quidem diffinitio est et qua nichil potest esse rotundius. Ab ea tamen plebs, quae eum sequitur, defluxit in uoluptates, reputans se earum usu beatissimam esse futuram.»

²⁰ Vgl. dazu u.a. H. LIEBESCHÜTZ, *Medieval Humanism in the Life and Writings of John of Salisbury*, London, Warburg Institute, 1950, S. 26-28, und M. KERNER, *Johannes von Salisbury und die logische Struktur seines Policraticus*, Wiesbaden, Steiner, 1977, S. 186-187.

²¹ Johannes von Salisbury, *Policraticus*, VIII 24, S. 417.

²² Ebd., VIII 25, S. 423: «Vis ibi futura innoscere? Exspectatio iustorum letitia. Vis iucunditatem tibi prorogari in sempiternum? Et iusti in perpetuum uidentur, et in pace sunt, licet mori insipientibus videantur. Ecce habes viam verissimam et fidelissimam, assequendum statum quem desiderat Epicurus; et si eam tenueris, beatus es [...]».

in Bezug auf Epikur eine nachhaltige Wirkung der Ausführungen des Johannes von Salisbury bis ins 13. und 14. Jahrhundert. Wichtig unter diesen Autoren ist vor allem Helinand von Froidmont, der dem Epikur viele vorzügliche Aussprüche zuschrieb²³.

Wesentlich erscheint aus historischer Sicht, dass am Hof des jungen Königs Heinrich II. und wohl auch an dem seiner lebensfrohen Gemahlin Eleonore breite Zustimmung zu den gängigen Vorstellungen des Glücksbringers Epikur herrschte. Zu den «nugae curialium», den Vergnügungen der Höflinge, gegen die Johannes sich wendet, zählten nach seinem ersten Buch vor allem die Jagdlust, das Würfelspiel und das schlüpfrige Theater. Er nennt eine lange Reihe beteiligter Personen: «histriones, praestigiatores, magi, incantatores, orioli, aruspices, phycii, vultivoli, imaginarii, coniectores, chiromantici, specularii, mathematici, salissatores, sortilegi, augures».²⁴ Damit umreißt er das Personal, das nicht nur am Hof des englischen Königs Heinrich II. vertreten war. Für den zeitgenössischen Hof Friedrich Barbarossas denke man an die Gedichte des Archipoeta. Schauspieler und Tänzer werden wir selbst am Hof Karls des Großen finden, in der Zeit vor seiner Kaiserkrönung und auch dort nicht nur in der vulgären Verkürzung des Epikureismus.²⁵

Schwierig bleibt die Frage der Herkunft von Salisburys Kenntnissen über Epikur und die Epikureer. Der Herausgeber seines *Policraticus*, Clemens C. I. Webb, verwies 1909 auf das verlorene Buch eines Autors Flavianus, *De vestigiis et dogmatibus philosophorum*, das Johannes von Salisbury im Buch II 26 und VIII 12 erwähnt²⁶. Daneben nennt Webb auch Diogenes Laertius in einer frühen lateinischen Übersetzung durch Henricus Aristippus, Archidiakon von Catania, die allerdings nur bis

²³ ROBERT, *EPICURE*, behandelt u.a. Helinand von Froidmont, Vincenz von Beauvais, Jean de Galles, die anonymen *Fiori e vita di filosafi*, Benzo von Alexandria, Giovanni Colonna. In Anm. 40 zitiert er Helinand von Froidmont, *Chronicon*, c. 18 (Biblioteca Vaticana, ms. Reg. lat. 535, f. 467): «Ab hoc Epicuro licet ipse, ut ait Iheronimus, litteras non didicerit et artem disputandi teste Boetio ignoravit, multa tamen egregie dicta reperuntur».

²⁴ Johannes von Salisbury, *Policraticus*, I 8, S. 46; I, 12, S. 50.

²⁵ Vgl. zur Situation um 800 unten S. 85-89.

²⁶ Vgl. dazu C. C. I. WEBB, *Prolegomena*, in: Johannes von Salisbury, *Policraticus*, S. XXVIII und S. XLVI; C. SCHAARSCHMIDT, *Johannes Saresberiensis nach Leben und Studien, Schriften und Philosophie*, Leipzig, Teubner, 1862, S. 103-107, hat eine Lösung für den verlorenen Flavianus.

zum Buch II 7 reichte und Epikur damit ausschloss²⁷. Die längeren Briefe Epikurs an Herodot (wichtig für Epikurs Lehre von den Atomen), an Pythokles und Menoikeus wurden erst mit der Übersetzung des Ambrogio Traversari im 15. Jahrhundert bekannt²⁸.

Abschließend bleibt noch ein weiterer Autor des 12. Jahrhunderts zu nennen, der ebenfalls auf die Lehre des Epikur rekurriert: Petrus Abaelard. Dessen Dialog zwischen einem Philosophen, einem Juden und einem Christen gibt einen wesentlichen Hinweis auf die Glücksphilosophie des Epikur. Der Christ hat von einem Leben ohne Sünde gesprochen, davon dass nicht nur nicht gesündigt werde, sondern auch nicht gesündigt werden könne. Das findet der Philosoph bemerkenswert, hier sei das höchste Gut des Menschen zu erwarten, und vielleicht entspreche das auch der Meinung des Epikur, wenn dieser als «*summum bonum*» die «*voluptas*» anspreche. Bei Epikur sei die «*tranquillitas animae*» so groß, dass weder körperliches Leid sie von außen beunruhigen könne noch innerliches Bewusstsein irgendeiner Sünde oder eines Lasters²⁹.

3. Epikurs Lehre von der Seele, dem Nichts und den Atomen im 9. Jahrhundert

Durch die weit verbreitete Enzyklopädie des Isidor von Sevilla war der Name des Lukrez schon im Frühmittelalter und letztthin im ganzen Mittelalter bekannt, der des Epikur ebenfalls. Zudem fanden sich beide Namen mit der zugehörigen Polemik in bekannten Schriften der Kirchenväter Laktanz, Hieronymus, Augustinus und etlicher anderer.

²⁷ T. DORANDI, *Capitoli sulla tradizione manoscritta e sulla storia del testo delle Vite dei filosofi di Diogene Laerzio*, Berlin-NewYork, de Gruyter, 2009, S. 222-228. Bei J. PRELOG, *Diogenes Laertios*, in: *LexMa*, Bd. III (1986), Sp. 1070, heißt es noch, dass Aristippus nur die Absicht gehabt hätte, die *Viten der Philosophen* zu übersetzen.

²⁸ Leicht zugänglich in der griechisch-deutschen Ausgabe: Epikur, *Briefe, Sprüche, Werkfragmente, griechisch-deutsch*, übersetzt und hrsg. von H.-W. KRAUTZ, Stuttgart, Reclam, 1986 bzw. in der Übersetzung von Otto Apelt: *Diogenes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Bd. II, S. 224-267.

²⁹ Vgl. Peter Abailard, *Collationes sive Dialogus inter Philosophum, Iudaeum et Christianum. Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen, lateinisch-deutsch*, hrsg. von H.-W. KRAUTZ, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995, S. 136.

Isidor von Sevilla wiederholte dies im achten Buch der Etymologien. Respektvoller klangen seine Verszitate aus Lukrez zu Naturerscheinungen im 13. Buch, zu denen neben den Versen immer auch der Name angefügt ist³⁰. Diese Abschnitte waren zitierfähig, darauf konzentrierte sich ein Nachfolger Isidors wie Rabanus Maurus in seiner großen Enzyklopädie *De rerum naturis*³¹. Das 9. Jahrhundert versäumte es auch nicht, gelegentlich auf die Atomlehre des Epikur zu verweisen³². Der Schwerpunkt lag also eher auf der naturkundlichen Seite. Darüber hinaus galt Lukrez als guter Metriker, mit dessen Versen man sich beschäftigen sollte. Am bekanntesten in diesem Sinne sind die Zitate des Mönchs Micon von Saint-Riquier (um 825), der wie Isidor mehrfach den Namen des Lukrez hinzufügt³³.

Im Prinzip verweist auf diese Verhältnisse schon 1896 ein wenig benutztes Buch des französischen Psychologen J. Philippe, das jüngst neu gedruckt wurde³⁴. Nicht alle seine Aussagen treffen zu, aber die mitge-

³⁰ *Isidori Hispanensis episcopi etymologiarum sive originum libri 20*, 3 Bde., hrsg. von W. M. LINDSAY, Oxford, Clarendon Press, 1957 (1. Aufl. Oxford 1911) [Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis], VIII 6 («De philosophis gentium»); XIII 2. Insgesamt erscheint Lukrez bei Isidor an 14 Stellen. Vgl. ebd., Index der *Loci citati*.

³¹ Die Frage, ob die große Enzyklopädie des Rabanus Maurus unter anderem auch als Reaktion auf das Werk des Lukrez anzusehen ist, lasse ich hier unerörtert. Für die Frage, ob er Anteil an der Abwehr des Epikureismus nehmen sollte, ist vor allem zu verweisen auf den Anfang des 9. und 15. Buches seiner Enzyklopädie *De Universo* bzw. *De rerum naturis*: Rabanus Maurus, *De universo*, in: B. Rabani Mauri Fuldensis abbatis et Moguntini archiepiscopi opera omnia, hrsg. von J.-P. MIGNE, Paris 1864, Sp. 10-614 [Patrologia Latina, 111]. In beiden Fällen folgt er über längere Strecken Isidor von Sevilla, *Etymologiae* VIII 6 (*De philosophis gentium*) und XIII 2 (*De atomis*). In diesen Abschnitten ist neben den anderen Philosophenschulen auch von den Epikureern die Rede. Den Namen des Lukrez nennt Rabanus in Buch IX 26 («Agitatus autem aer auram facit, unde et Lucretius dicit ‚aeris auras‘») und im Prolog zu den *Laudes sanctae Crucis*: «Feci quoque et synaloepham aliquando ..., quod et Titus Lucretius non raro fecisse inuenitur»; vgl. Rabanus Maurus, *De universo*, Sp. 282; *Rabani Mauri In honorem sanctae crucis*, hrsg. von M. PERRIN, Bd. II, Turnhout, Brepols, 1997 [Corpus Christianorum. Continuatio Medievals, 100], S. 19.

³² Vgl. hierzu PABST, *Atomtheorien*, S. 65-73.

³³ *Miconis opus prosodiacum*, in: *Carmina Centulensia*, hrsg. von L. TAUBE, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1906, S. 279-294. Vgl. D. LOHRMANN, *Alcuin, Charlemagne et la réception de Lucrèce vers l'an 800*, in: *La conoscenza scientifica nell'Alto Medioevo. Spoleto, 25 aprile - 1 maggio 2019*, Spoleto, 2020 [Settimane di studio Spoleto, 67], S. 699-726.

³⁴ J. PHILIPPE, *Lucrèce dans la théologie chrétienne du III^e au XIII^e siècle, et spécialement dans les écoles carolingiennes*, London, Forgotten Books, 2019 (1. Auflage Paris 1896).

teilten Zitate und die Behauptung einer Lukrezbenutzung «dans les écoles carolingiennes» sind zumindest beachtenswert. Unabhängig von ihm untersucht Florian Hartmann in einem 2018 erschienenen Aufsatz die Lukrezrezeption karolingischer Gelehrter in neuem Licht³⁵. Einleitend erklärt er in Bezug auf das Lukrezgedicht: «Als wichtiges Zeugnis der epikureischen Philosophie war dem Werk in der christlichen Tradition keine große Lebenschance beschieden»³⁶. Viele der inhaltlichen Aussagen des Gedichts galten aus kirchlicher Sicht als völlig unannehmbar. Hartmann zählt die wichtigsten Punkte des Anstoßes auf: Die Lehre von den Göttern, die von den Atomen, die Schöpfung aus dem Nichts, das Fehlen jeglicher Vorsehung, die Sterblichkeit der Seele, die bedenkliche Rolle der Priester u. a. m.³⁷ Trotzdem war es gerade die karolingische Zeit, die für die Rettung des angeblich so gefährlichen Gedichts gesorgt hat. Die Umstände dieser Aktion am Ende des 8. Jahrhunderts werden wir noch näher beleuchten.

Hier zunächst einige Hinweise auf Lukrez und Epikur, die Hartmann für das 9. Jahrhundert geltend macht. Für das längste zusammenhängende Zitat aus dem Naturgedicht des Lukrez verweist er auf einen Brief des Ermanrich von Ellwangen an Abt Grimald von Sankt Gallen um 850-855.³⁸ Dieser Brief zitiert im Zusammenhang einer metrischen Detailfrage gleich acht Lukrezverse, die inhaltlich weit hinausgehen über die Nebensächlichkeit der kurzen oder langen Silbe im Konjunktiv Perfekt der zweiten Person. Die metrische Frage ist demnach für Ermanrich nur ein Vorwand, um eine Aussage des Lukrez zur Frage der Schöpfung aus dem Nichts zur Geltung zu bringen:

³⁵ F. HARTMANN, «A Textual community»? Zur Lukrezrezeption karolingischer Gelehrter, in: *Charlemagne: Les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne*, hrsg. von R. GROSSE, M. SOT, Turnhout, Brepols, 2018 [Collection Haut Moyen Âge, 34], S. 371-384.

³⁶ Ebd., S. 371. MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur*, Bd. I, S. 748, verweist außerdem auf Aldhelm, Walahfrid Strabo, die *Exempla diversorum auctorum*, die *Vita beati Leudegarii*, Heirics *Vita sancti Germani* und die *Vita beati Galli metrica*.

³⁷ HARTMANN, *Lukrezrezeption*, S. 374-375.

³⁸ *Ermenrici Elwangensis epistola*, in: *Epistolae Karolini aevi*, Bd. III, hrsg. von E. DÜMMLER, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1899 [Monumenta Germaniae historica. Epistolae, 5].

«Nur Lukrez kürzt an der Stelle, wo er darlegt, dass nichts aus nichts hervorgeht: Am Anfang sollten wir davon ausgehen, dass durch göttliches Wirken keine Sache aus dem Nichts entsteht. Denn so stark beengt Furcht alle Sterblichen, dass sie sehen, wie viel auf der Erde und im Himmel geschieht, wovon sie die Ursachen mit Vernunft nicht sehen können und glauben, dass sie durch göttliches Walten geschehen. Wenn wir deshalb sehen, dass nichts aus dem Nichts entstehen kann, [...]»³⁹

Bemerkenswert ist schon die Vorbemerkung Ermanrichs zu dieser zentralen Aussage über die Weltentstehung; sie geht mit der Aussage der biblischen Genesis dazu in keiner Weise zusammen. Gegenüber dem Abt von Sankt Gallen, der seit 833 Erzkanzler und enger Berater König Ludwig des Deutschen war, sagt er: «Da Du die Zeiten der Kaiser kennst, als die Wissenschaft blühte, sag mir bitte, ob Du unter ihnen gehört hast, warum einige die vorletzte Silbe in der zweiten Person Plural Konjunktiv Perfekt und im Futur II kurz sprechen und andere gedehnt.»⁴⁰

Unverhältnismäßiger könnten der gewichtige Inhalt der eben zitierten Verse und die Wichtigkeit des Anlasses zu der Anfrage kaum ausfallen. Es ist also davon auszugehen, dass Ermanrich sein Zitat nur deshalb in den Rahmen einer metrischen Frage stellte, weil er es sonst als Kleriker nicht hätte bringen können. Auch wird er schwerlich haben sagen wollen, dass die Wissenschaft zu Zeiten der Kaiser Karl und Ludwig, die hier gemeint sind, nur in der Metrik Bedeutung gehabt hätte.

Florian Hartmann spricht von «ambivalente[r] Anonymität des Lukrez» in jener Zeit und macht dafür noch einen weiteren Fall geltend. Es geht um das schwierige Hauptwerk des Johannes Scottus Eriugena (um 855-60) mit dem Titel *Periphyseon* (*Über die Natur*). Eriugena berührt sich dort mit Lukrez, so Hartmann, «nicht nur in Bezug auf den freien Willen, sondern auch auf die Hölle, deren Existenz Lukrez geleugnet

³⁹ Ebd., c. 17, S. 554: «Solut Lucretius hec corripit in eo loco, ubi narrat nihil de nihilo gigni, ita: Nullam rem de nihilo gigni divinitus umquam. / Quippe ita formido mortalis continent omnes, / Quod multa in terris fieri celo que tuentur. / Quorum operum causas nulla ratione videre / Possunt ac fieri divino numine rentur, / Et quo quaeque modo fiunt opera sine divum, / Quas ob res ubi viderimus nil posse creari.»

⁴⁰ Ebd., c. 17, S. 553: «Interim vero, ductor amande, quia tempora Augustorum, nosti, sub quibus sapientia floruit, et ut levius iter habeamus, dicito mihi, si inter illos audieras unde quidam corripiant, quidam vero producant in penultimis verba subiunctiva in prima et secunda persona pluralis numeri tempore preterito perfecto et futuro eiusdem modi per omnes coniugationes.»

hatte».⁴¹ Ein weiterer Autor im Westfrankenreich, Remigius von Auxerre, wusste etwas später, um 870, auch etwas von der Atomlehre des Lukrez bzw. Epikur. Remigius griff hier wahrscheinlich auf Isidor von Sevilla zurück: «Die Epikureer sagten, es gebe zwei Prinzipien, die Atome und das Leere. Aus ihnen würden die Elemente gebildet. Und von den Atomen sagten sie, es seien ganz kleine Korpuskeln, die man kaum hatte sehen können.»⁴²

Das erste und dritte Buch des Lukrez gewannen Bedeutung in den Debatten über die Seele. Wie es scheint, hat sich Fredegisus, ein Schüler Alkuins und Abt von Saint-Bertin, von diesen Aussagen beeindruckt lassen. Er stieß damit um 830 auf Widerspruch bei Agobard, dem kämpferischen Erzbischof von Lyon⁴³. Hartmann bemerkt hierzu, die Schrift des Fredegisus, auf die Agobard Bezug nahm, sei zwar verloren, aber die polemische Antwort des Erzbischofs von Lyon lasse erkennen, was Fredegis darin behauptet hatte, nämlich die bereits existierende Seele gelange in den Körper. «Wieder könnte Fredegisus bei Lukrez fündig geworden sein»⁴⁴. Dass er die Frage des Eintritts in den Körper bei Lukrez fand, ist deutlich, die Antwort wohl nicht, denn Lukrez erklärt in seinem ersten Buch: «Denn man weiß ja doch nichts von dem Wesen der Seele, ob sie schon mit der Geburt in uns eingeht oder ob sie erst dann entsteht und vergeht, wenn sie mit dem Tod uns genommen wird»⁴⁵. Die ausführliche Seelenlehre des Lukrez im dritten Buch geht, wie es scheint, auf die Frage der Herkunft nicht erneut ein. Die Seele ist dort wie der Geist ein Teil des Körpers, beide bilden eine Einheit, sie leiden gemeinsam, und mit dem Geist («animus», «mens») entweicht auch die Seele aus dem toten Körper, sie ist nicht ewig. Das war ein weiterer Punkt, der den Theologen des 9. Jahrhunderts missfallen musste. Deut-

⁴¹ HARTMANN, *Lukrezrezeption*, S. 382.

⁴² «Epicurei duo dixerunt esse principia, hoc est atomos et inane, ex quibus facta sunt elementa. Et atomos dicebant corpuscula fuisse breuissima, quae uix uideri poterant [...]» Die Stelle ist ediert bei H. F. Stewart, *A Commentary by Remigius Autissiodorensis on the De Consolatione Philosophiae of Boethius*, in: «The Journal of Theological Studies», XVII (1916), S. 22-42, hier S. 39

⁴³ *Agobardi Lugdunensis archiepiscopi epistolae*, in: *Epistolae Karolini aevi*, Bd. III, Nr. 13, S. 210-221, hier S. 217.

⁴⁴ HARTMANN, *Lukrezrezeption*, S. 378.

⁴⁵ LUKREZ, *VON DER NATUR*, I, vv. 112-114, S. 14: «Ignoratur enim quae sit natura animai, / nata sit, an contra nascentibus insinuetur, / et simul intreat nobiscum morte dirempta».

lich ist aber vor allem, dass es zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen dazu eine Diskussion gegeben hat, ganz entsprechend zu der Andeutung des Ermanrich von Ellwangen.

4. *Epikur und Lukrez am Hof Karls des Großen vor 800*

Der wichtigste Zeitpunkt in der Überlieferungsgeschichte des Naturgedichtes von Lukrez ist aus meiner Sicht nicht, wie gemeinhin angenommen, die folgenreiche Wiederentdeckung durch Poggio Bracciolini im Jahre 1417, sondern die Zeit der Rettung des kostbaren Werkes durch die ältesten erhaltenen Handschriften. Man nimmt diesen Moment gängig kurz nach 800 an, also nach der Kaiserkrönung Karls des Großen. Ich möchte hier erneut zeigen, dass er früher liegen muss und dass dies mit der Person des Auftraggebers der ältesten und besten Handschrift zusammenhängt⁴⁶.

Die älteste erhaltene Handschrift ist bekanntlich der sogenannte *Codex oblongus* in Leiden (O), bald gefolgt von einem viereckigen Exemplar, dem *Codex quadratus* (Q), ebenfalls in Leiden. David Ganz hat sich 1993 intensiv mit der Handschrift O beschäftigt. Er bezeichnet sie als ungewöhnlich aufwändige Luxusabschrift, in der auf bestem Pergament viel Platz zwischen den Zeilen blieb, um Korrekturen an den schwierigen Versen vorzunehmen. Die ältesten Korrekturen schreibt Ganz, wie vor ihm Bernhard Bischoff, dem irischen Gelehrten Dungal zu. Ihn betraute Karl der Große nachfolgend mit der Untersuchung einer inhaltlich nahestehenden Frage⁴⁷.

Die Frage des Auftraggebers der Handschrift ist damit noch nicht geklärt. Gesucht wird eine dem Hof nahestehende Persönlichkeit, die enge Kontakte nach Italien besaß, möglichst auch andere Handschriften sammelte und Anteil am Inhalt des Lukrezgedichtes nehmen konnte. Gestützt auf zahlreiche Indizien in der Korrespondenz Alkuins habe ich als Auftraggeber den Laienabt Angilbert von Centula/Saint-Riquier

⁴⁶ D. LOHRMANN, *Lukrez am Hof Karls des Großen: Alcuin versus Angilbert*, in: *Die Handschriften der Hofschule Kaiser Karls des Großen*, hrsg. von M. EMBACH, C. MOULIN, H. WOLTER-VON DEM KNESEBECK, Trier, Verlag für Geschichte und Kultur, 2019, S. 327-355.

⁴⁷ Auf diesen Zusammenhang gehe ich hier nicht näher ein. Vgl. HARTMANN, *Lukrezrezeption*, S. 379, und die in Anm. 28 und 36 genannten Arbeiten.

vorgeschlagen. Er war Karls vertrauter Italienspezialist sowohl am Königshof Pippins in Verona wie auch mehrfach als Legat des Königs am Papsthof⁴⁸. Seine Reisen nutzte er zur Sammlung von Reliquien, Inschriften und literarischen Handschriften. Das Ergebnis war eine große Sammlung all dieser Schätze in seinem Kloster Saint-Riquier⁴⁹. Das Inventar der Bibliothek dieser Abtei nennt Lukrez zwar nicht, für die Präsenz einer Lukrezhandschrift in Saint-Riquier spricht aber die mehrfache Erwähnung durch den schon genannten Micon von Saint-Riquier. Ein zweites Indiz in dieser Hinsicht ist die Erwähnung einer Lukrezhandschrift in der mit Saint-Riquier eng verbundenen Bibliothek von Corbie, die auch andere Bücher aus Saint-Riquier erhielt. Darüber hinaus deutet sich an, dass Abt Angilbert in den Jahren nach 796 unter dem Einfluss der lebensbejahenden Lehren des Lukrez bzw. Epikur stand. Ableiten lässt sich das aus Aussagen seines ihm in dieser Frage gegnerischen Alkuin.

Alkuin stand zu Angilbert in einem wechselvollen Verhältnis. In den ersten Jahren seit Angilberts Ernennung als Abt von Saint-Riquier (790) und während dessen ersten Romreisen war es entspannt. Alkuin bemühte sich sogar intensiv um ein gutes Verhältnis zu diesem hohen fränkischen Adligen, der das Vertrauen des Königs in den Verhandlungen mit dem Papst besaß. Bald nach Alkuins Abschied vom Hof am Ende des Jahres 796 kam es jedoch zu einer großen Enttäuschung. Alkuin schreibt, er habe am Hof lateinische Vertraute hinterlassen und sehe, dass «ägyptische Knaben» ihre Stellung innehätten.⁵⁰ In mehreren Sachfragen, darunter Astronomie- und Kalenderfragen, untergruben sie das Vertrauen des Königs in seine eigene Kompetenz. Hinzu kommt ein allgemeiner Stimmungsumschwung, der sich schon im Frühjahr 796 beim Eintreffen großer militärischer Erfolge am Hof einstellte. Man feierte, veranstaltete große Gelage, von denen lange Gedichte berichten, und spielte Theater, möglicherweise mit "schlüpfrigen" Stücken des Plautus. Be-

⁴⁸ Vgl. H. BEUMANN, *Angilbert*, in: *LexMA*, Bd. I (1980), Sp. 634-635.

⁴⁹ Zu dem Reliquienverzeichnis siehe den Eintrag in der Chronik des Hariulf: *Chronique de l'abbaye de Saint-Riquier*, hrsg. von F. LOT, Paris, Picard, 1894, S. 61-67. Von den angeblich 200 Büchern wird S. 69 nur das berühmte Evangeliar von Abbeville genannt, dazu der Vermerk: «De aliis libris volumina CC». Auf S. 88-93 folgen die Einzeltitel, darunter S. 92 auch Werke Alkuins.

⁵⁰ *Alcuini epistolae*, in: *Epistolae Karolini aevi*, Bd. II, hrsg. von E. DÜMMLER, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1895 [Monumenta Germaniae historica. Epistolae, 4], Nr. 145, S. 231-235, hier S. 231.

sonders das Verhalten Angilberts führte bei Alkuin zu großer Besorgnis. Er tadelte nachdrücklich dessen Vorliebe für Theateraufführungen und intervenierte beim König mit der Bitte, dieses Treiben zu stoppen, denn Schauspieler («histriones»), Mimen und Tänzer hätten keinen Platz am Hof eines christlichen Königs. Zudem fürchtete er den Zorn Angilberts («Homeri») über sein Schreiben gegen Schauspiele («spectacula») und teuflische Ausgeburten («diabolica figmenta»).⁵¹ Tief erschüttert zeigte sich Alkuin über den Tod des Dodo/Cuculus, eines seiner talentierten angelsächsischen Schüler am Hof. Dieser war dem Alkohol und sexuellen Ausschweifungen mit wohl nachfolgender Geschlechtskrankheit erlegen. Alkuin hatte ihn mehrfach gewarnt, sein Schicksal ging ihm, wie mehrere seiner Briefe und seiner Gedichte zeigen, sehr nahe⁵². Wie es scheint, sah er einen Zusammenhang mit der von Angilbert praktizierten Lebensführung.

Noch vor Karls Aufbruch zum Romzug des Jahres 800 begab sich der König Karl persönlich nach Saint-Riquier und nach Tours⁵³. Es ging ihm um Versöhnung seiner wichtigsten Berater, bevor er das Frankenreich verließ und seine Romreise antrat. Offenbar ist ihm das gelungen. Etwa zwei Jahre später, nach Karls Rückkehr aus Rom, sandte Alkuin Signale, dass er das alte Vertrauensverhältnis zu Angilbert wiederherstellen und ihm wie früher auch wieder Verse senden wolle.⁵⁴

Betrachten wir nun das Verhältnis Alkuins zu seinen Schülern, die er am Hof hinterlassen hat, so taucht plötzlich der Name des Epikur auf. Der des Lukrez fällt fast nie, ist aber mitgemeint. Beunruhigt durch Ansichten, die sich für ein fröhliches Genussleben am Hof stark machten und dafür auf Schriften des Alten Testaments verwiesen, vor allem die berühmte Weisheit Salomos, die man in sehr verschiedener Weise verstehen konnte, schrieb Alkuin einen Kommentar zum Buch Kohelet (*Super Ecclesiasten*), adressiert an seine Schüler Onias, Candidus und Nathanael alias Fredegisus. Man kann diesen langen Text wie eine Re-

⁵¹ *Alcuini epistolae*, in: ebd., Nr. 175, S. 799-800.

⁵² *Alcuini carmina*, in: *Poetae latini aevi Carolini*, hrsg. von E. DUEMLER, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1881 [Monumenta Germaniae Historica. Poetae, 1], Nr. 57-61, 67, 69.

⁵³ *Alcuini epistolae*, Nr. 306, S. 465-466. Dazu der Eintrag über die Reise Karls in den Reichsannalen zum Frühjahr 800: *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829*, hrsg. von F. KURZE, Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 1895 [Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in usum scholarum separatim editi, 6], S. 110-111.

⁵⁴ Vgl. *Alcuini carmina*, Nr. 60, S. 273-274.

aktion auf das Genussleben am Hof lesen. Die Gefahr eines falschen Verständnisses des Buchs Kohelet wird von Alkuin im Anschluss an Hieronymus schon im ersten Kapitel hervorgehoben: «Schlecht ist deshalb die Meinung derer, wir würden in diesem Buch zu Lust und Ausschweifung veranlasst, während es uns im Gegenteil lehrt, dass alles in der Welt nichtig ist.»⁵⁵ Am Ende dieses langen Kapitels folgt eine weitere Warnung:

«Der Leser dieses Buches sollte die unterschiedlichen Meinungen des menschlichen Geistes beachten, was zu welcher Person passt, und sich hüten, dass er durch diese Lektüre nicht in die Lehren des Epikur verfällt, wenn er nicht sorgfältig prüft, was dieser Volksverführer aus der Sicht der jeweiligen Person sagt.»⁵⁶

Am Schluss seines langen Kommentars wiederholt Alkuin seinen Gedanken in Versen erneut und fügt deutlich hinzu: «Fall nicht in die Grube des Epikur!»⁵⁷ Er hat wie gesagt den Namen Lukrez weitgehend verschwiegen, hielt ihn offenbar für zu gefährlich, aber gekannt hat er ihn allein schon durch seine intensive Lektüre der Kirchenväter, und an einer der beiden Stellen seines Kommentars zum Buch Kohelet sowie in den Schlussversen hat er ihn tatsächlich genannt⁵⁸.

Bislang haben wir den allgemeinen Rahmen des Hoflebens in den 790er Jahren betrachtet, wie er durch das Auftauchen eines lebensfrohen antiken Naturgedichtes besonders nach 796 beeinflusst wurde. Es gibt jedoch eine Reaktion, die noch deutlicher auf dieses Ereignis

⁵⁵ Alkuin, *Commentaria super Ecclesiasten*, in: *Alcuini opera omnia*, hrsg. von J.-P. MIGNE, Paris 1863 [Patrologia Latina, 100], Sp. 665-722, hier Sp. 670: «Male igitur quidam opinantur, nos ex hoc libro ad voluptatem et luxuriam provocari, cum e contrario omnia quae cernimus in mundo vana esse doceantur.»

⁵⁶ Ebd., Sp. 671: «Has vero diversas humanae mentis opiniones diligenter huius libri lector intelligat, quid cui conveniat personae; et caveat ne in Epicuri dogmata cadat ex huius libri lectione, si diligentius non discutiat quid ex cuiusque personae tentatione concionator iste dixerit.»

⁵⁷ Ebd., Sp. 720: «Quem (librum) tuus, o iuvenis, tanto moderamine sensus perlegat, Epicuri ne ruat in foveam». Die Warnung Alkuins entspricht der des Lukrezkritikers Raffaele Franci 1504 «ne forte in eorum deliquium atque delirium incidamus». Vgl. dazu GAMBINO LONGO, *SAVIOR*, S. 38.

⁵⁸ Zu Lukrez bei den Kirchenvätern siehe ausführlich M. DEUFERT, *Lucretius*, in: *Realenzyklopädie für Antike und Christentum*, Stuttgart, Anton Hirsemann Verlag, 1950-2021, Bd. XXIII (2010), Sp. 616-619.

hinweist: Sie bezeugt lebhaftes Diskussionen am Hof über die Fragen des Nichts und der Finsternis im Zusammenhang der Entstehung der Welt. Der schon erwähnte Alkuinschüler Fredegisus verfasste dazu um 800 eine ausführliche Stellungnahme nicht an den König, sondern an die Großen des königlichen Palastes, die an diesen Diskussionen teilhatten⁵⁹. Fredegisus vermerkt, die Streitfrage sei alt, glaubt aber, sie abschließend entscheiden zu können. Diese Diskussionen über die Frage des Nichts im Zusammenhang der Schöpfung Gottes dürften durch den Anfang des Lukrezgedichtes neu entfacht worden sein. In der Leidener Handschrift steht über dem Vers I, 150 in Kapitale der provokante Zwischentitel: «NIHIL DE NIHILO GIGNI». ⁶⁰ Im Text des Lukrez ist die Herausforderung an die biblische Weltentstehungssicht noch deutlicher ausformuliert: Auch durch göttliches Wirken sei niemals Nichts aus Nichts entstanden: «Nullam rem e nilo gigni divinitus unquam»⁶¹. Dagegen argumentiert der Alkuinschüler in aller Entschiedenheit.

Zusammenfassung

Die Ethik Epikurs war im Mittelalter aufgrund der Angaben in der Literatur der Kirchenväter zwar nur aus einseitig negativer Beleuchtung bekannt, seine Naturlehre nur fragmentarisch. Aber eine auf ihn bezogene vereinfachte Auffassung vom Glück des Menschen hatte durchaus Bedeutung. Sie fand Anhänger an bedeutenden Königshöfen wie denen Karls des Großen und des mächtigen englischen Königs Heinrich II. und regte christliche Denker wie Alkuin und Johannes von Salisbury zu

⁵⁹ Fredegisus, *De nihilo et tenebris an sint*, in: *Epistolae Karolini aevi* 2, Nr. 36, S. 552-555, hier S. 552: «Agitatam diutissime a quam plurimis questionem de nihilo, quam indiscussam inexaminatamque veluti impossibilem ad explicandum reliquerunt» [...]. Adresse: «Omnibus fidelibus et domni nostri serenissimi principis Karoli in sacro eius palatio consistentibus Fredigysus diaconus».

⁶⁰ Vgl. dazu auch A. PALMER, *Reading Lucretius in the Renaissance*, Cambridge, Mass.-London, Harvard University Press, 2014, S. 251.

⁶¹ LUKREZ, *VON DER NATUR*, I, vv. 150, S. 18-19: «Nichts kann je aus dem Nichts entstehen durch göttliche Schöpfung». *Lucrezio. La natura delle cose*, ed. Guido Milanese, Milano, Mondadori, 1992, S. 13: «nessun oggetto nasce, mai, per azione divina, dal nulla». Milanese kommentiert: «Il riconoscimento della non-esistenza di un venire all'essere casuale [...] è di determinante importanza per l'operazione lucreziana di smontaggio delle illusioni religiose».

einer intensiven Auseinandersetzung an. Johannes von Salisbury widmete sich der Philosophie des Epikur an entscheidenden Stellen seines *Policraticus*. Alkuins Reaktion fast dreihundert Jahre früher zeigt sich vor allem in seinem Kommentar zum Buch Kohelet. Daneben motivierte er seinen Schüler Fredegisus zu dessen Traktat an die Großen des Hofes Karls des Großen über die Entstehung des Nichts und der Finsternis. Die Diskussion darüber wurde dort, wie es scheint, durch das Auftauchen des Lukrezgedichtes neu belebt. Man kann sich nach alledem nur wundern, woher der anfangs zitierte, preisgekrönte Stephen Greenblatt sein Wissen nahm, wenn er schrieb: «And after St. Jerome in the fourth century briefly noted that Lucretius had committed suicide, there were no attacks on Epicurus' great Roman disciple. He was forgotten».⁶²

⁶² GREENBLATT, *The Swerve*, S. 109.